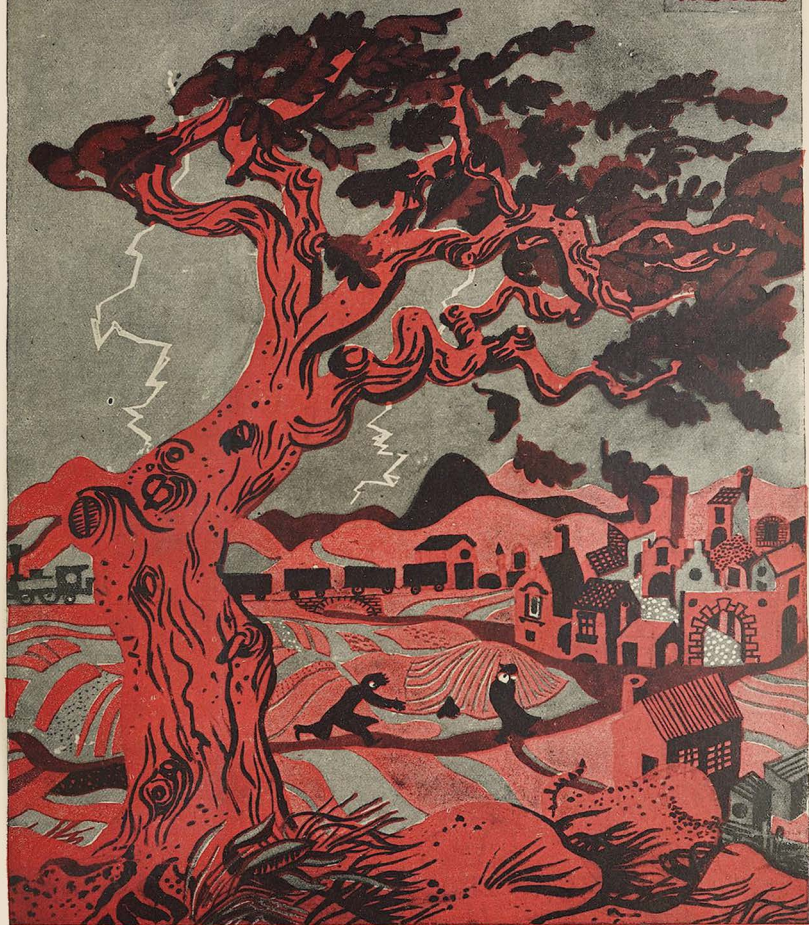


BERLIN, 8. MÄRZ 1933 JAHRGANG 2 / NR. 10 / PREIS 25 PB

# LACHEN LINKS

Das republikanische Witzblatt / Erscheint jeden Freitag

Verlag: ...



Stürme, Ihr Republikaner, festigen nur den Stamm...

# Was ist Deutschland?

Heinrich Heine sagt: „Deutschland ist noch ein kleines Kind, doch die Sonne ist seine Amme.“

Diese Ansicht scheint uns nicht mehr zutreffend zu sein. Wir haben daher unserm V.-G.-Mitarbeiter Gelegenheit gegeben, eine Anzahl der prominentesten Persönlichkeiten zu befragen, was nach ihrer Meinung Deutschland sei. Hier sind die Antworten:

Dr. Stresemann: „Deutschland ist ein Flaschenbier, das an die Kulturindustrie verschenkt wird.“

Reichsminister Dr. Siegel: „Deutschland ist eine Eidgenossenschaft mit beschränkter Haftung.“

Ein ehemaliger Minister: „Deutschland ist eine Pumpstation auf dem Hüfte eines alten Pfarrbauers.“

Ein Kronprinz zur Disposition: „Deutschland ist eine Monarchie unter Zwangsverwaltung.“

Ein geistreicher Monarchist: „Deutschland ist eine Hühnerleiter ohne legitime Sprossen.“

Ein echter Bayer: „Deutschland ist eine Schießscheibe, wo noch keiner das Zentrum getroffen hat.“

Ein berühmter Arzt: „Deutschland ist ein Schizobrenner mit Schwachsinnerscheinungen, bei dem die Linke nicht weiß, was die Rechte tut.“

Ein unbefangener Jurist: „Deutschland ist ein Rechtsstaat, wo mit dem Recht kein Staat zu machen ist.“

Sie berühmte Filmdiva Para Lyza: „Deutschland ist ein Sechstagermann um den Preis von Manoli. Nächste Woche geht's von vorn los.“

## Warum ich nicht Reichspräsident wurde

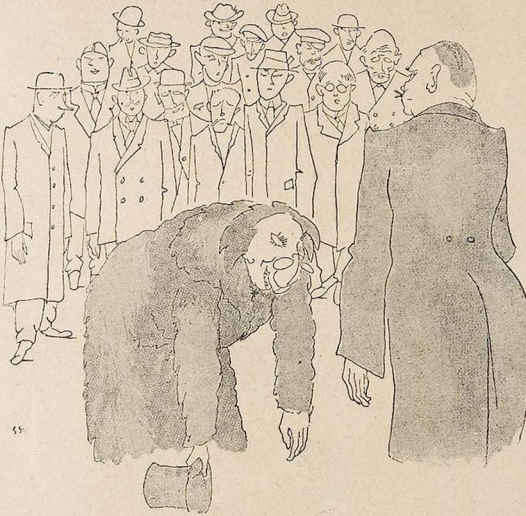
Von Fritz Müller, Chemnitz.

Für die Wahl des Reichspräsidenten, die in 14 Tagen stattfinden sollte, hatte man mich als Kandidat aufgestellt. Ich hatte die besten Aussichten, gewählt zu werden. Gegen die paar Aufsätze, in denen ich mein Programm der gesamten deutschen Presse übergeben hatte, konnte niemand etwas von Bedeutung einwenden; und in den Rundfunkvorträgen, die ich jeden Mittwoch und Freitag von 8.15 — 8.29 Uhr hielt, hatte ich mir nach und nach die Herzen des größten Teils der Mitbürger erobert. Meine Familienverhältnisse befanden sich in tadelloser Ordnung; und in meinem Vorleben hatte ich nichts begangen, wodurch ich des höchsten Amtes unwürdig sein könnte.

Da bekam ich ein dickes Schreiben von einem angesehenen Nachrichtenbureau. Zum 25. Male fragte mich dieses Institut, ob ich nicht Zeitungsausschnitte über mich bestellen wolle. Da ich glaubte, die Zeitungen könnten mir nichts Schlimmes nachsagen, und da ich durch fortwährendes Lesen von Lobeserhebungen nicht stolz werden wollte, hatte ich von dem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht. Bei der ablehnenden Antwort auf die 24. Zuschrift hatte ich auch diesen

## Sidor Kreil

Zeichnung von G. Sebba



„Wenn Sie sollten der verehrlichen Meinung sein, Herr Kapitän, ruhen Sie lassen einige Zeit die persönlich-herzliche Verbindung zwischen uns beiden, — nu, andiete für Ebert-Proseß erlesene Musterkollektion erprobt und gewandter Zeugen zu bekannt zivilen Preisen!“

Grund mit angegeben. Hier hatte das Nachrichtenbureau ein und schrieb, ich sei vollständig im Irrtum, wenn ich glaubte, ich würde allerede gelobt. Außer in den Zeitungen meiner Parteifreunde hätten sie noch kein Lob auf mich finden können. Wie man über mich urteile, möchte ich aus den 10 Probeabschnitten ersehen. Weitere Abschnitte könne ich zum Preise von 20 Mark für je

100, 30 Mark für je 200, 40 Mark für je 500 Stück haben.

Neugierig las ich, was in den Abschnitten über meine Wenigkeit geschrieben stand. Zunächst erfuhr ich zu meiner Verwunderung, daß ich eigentlich Beitel Mehlstaub heiße, aus Ostgalizien stamme und 1919 mit 27 Hellern in der zerrissenen Tasche einer fast bodenlosen Hofe eingewandert sei. Als Stiefelputzer und durch Griffe in die Tasche meiner Kunden hätte ich mir die Mittel zu allerhand unsauberen Finanzoperationen erworben. Jetzt sei ich Besitzer zweier Villen in Chemnitz, dreier Miethäuser in Berlin, weiter Waldstrecken in Bayern, eines ostpreussischen Rittergutes, dessen ursprünglicher Besitzer durch meine Schultereien freiwillig aus dem Leben geschieden war, einer gemeinen Kneipe in Altona, eines Verlags zur Herstellung unzähliger Bilder. . .

Ich hatte genug und sah mir den nächsten Abschnitt an. Er enthielt ein Verzeichnis der Sünden, die ich während meines vorjährigen Luftenthalts in Pontresina begangen haben sollte. Da ich 1924 nur 17 Tage lang die Raute All durchwandert und mich dann kurze Zeit am Bodensee aufgehalten hatte, von Pontresina aber nicht einmal wußte, wo das Nest eigentlich liegt, warf ich den Abschnitt mit

Es war eine Nacht wie jede Nacht —  
Bockbier strömte, man hat gelacht,  
man hat ge„feil“et und hat ge„ball“t,  
man hat gegräßt, betrunken gelacht,  
im Tanzpalais gesümmelt, gefozt,  
die Sorgen sich irgendwie totgebot,  
hat Leben lassen und selber gelebt,  
doppelt und dreifach am Leben geklebt.  
In jeder Schwemme war irgendwas los,  
für die jeder Winkel: „Müßier dich bloß! —  
Wer kann uns stören? — Das wäre ge-  
lach!“  
„Infinn! Heute ist Faschingsnacht!“

Da steilte sich plötzlich eine Totenhand,  
kohlenverbraut, zerfest, verbrannt,  
in die Bockbierfeste und Tanzpalais,  
Maskenbälle und Bals-parées  
und hob sich hoch, eine Sekunde lang,  
und von „unter Tag“ her wie Gongschlag  
klang  
eine heisere Stimme, glutdurchsacht:  
„Ihr habt gejubelt, getollt, gelacht!  
Wir aber fuhrn in den schwarzen Schacht!  
Ihr habt gelebt, gelebt diese Nacht!  
Uns aber hat sie den Tod gebracht —  
Eure Faschingsnacht! Eure Faschingsnacht!“

So drohte die Faust in die Nacht gebannt,  
diese kohlengepöhrzte Totenhand;  
und — tobte die Musik auch noch so schrill —  
für eine Sekunde stand alles still  
und starrte in Angst, vom Grauen zerfressen  
und — dann zuckten sie jäh und hatten  
vergessen . . .  
Und wieder strömt Bockbier, wird feste ge-  
„ball“t,  
gefiezt, gefozt, sich amüßiert, daß es knallt!  
„Wer kann uns stören? Das wäre gelacht! —  
Gruben — fata — strohpe —?! — Hier ist  
Faschingsnacht!!!“

einem „Bedriest mir nicht!“ beiseite. Aus-  
schnitt Nummer 3 ließ mich zwar aus  
Deutschland stammen, bezeichnete aber  
meinen Großvater als einen Polen, der im  
Zuchthaus sein Leben beschloßen hätte. —  
Im 4. Ausschnitt stand, ich hätte in der  
Schule nichts als Unarten begangen, wäre  
ständiger Kunde der Jugendgerichte gewesen  
und mit 13 Jahren in eine Veresterungsanstalt  
gelommen, aus der ich dreimal ausgekniffen  
sei, das letztemal, nachdem ich einen Wärter  
vergiftet und einen anderen totgeschlagen  
hätte. — Ein Blick, daß ich noch mein  
Zensurbuch aus der Volksschule be-  
saß, in dem es von guten Noten nur  
so wimmelt! Noch heute wolle ich  
dem Blatt, daß mich so verleumdete  
hatte, eine beglaubigte Abschrift da-  
von zufenden.

Im 5. Ausschnitt wurde ich verschie-  
dener Grueclaten beschuldigt, die ich  
während des Vormarsches durch Bel-  
gien begangen haben sollte, und einer  
Anzahl in Rußland verübter gemeiner  
Diebstähle. Man mußte mich mit  
einem anderen Müller verwechselt  
haben: denn ich war nie Soldat ge-  
wesen!

Der nächste Artikel kündigt in der  
Einleitung an, eine Auswahl aus  
meinen Junggesellenfunden zu bringen.  
Nun, ehrenwürdiger Vater war ich  
mir nicht bewußt. Aber es überkommt  
einen ein höchst unbegliches Gefühl,  
wenn man so eine Einleitung liest.  
Ich dachte: „Wer von meinen ehe-  
maligen Freundinnen hat denn da  
geplaudert? Und was werden sie denn  
für schönes Geld meinen Gegnern  
mitgeteilt haben?“ Ich fand bald,  
daß sie alle reinen Mund gehalten  
hatten. Der Artikel enthielt nichts,  
aber auch gar nichts. Die unnatürlichen  
Laster, die mir angebildet wurden,  
kamte ich kaum dem Namen nach; und  
sämtliche Missetaten spielten sich in  
Orten ab, die mein Fuß nie betreten

hatte. Auch hier lag ganz gewiß eine Na-  
mensverwechslung vor!

Auch das stimmte nicht, was im Aus-  
schnitt Nr. 7 stand. Ich war — meine  
Turnlehrer können mir das bestätigen! —  
nie Akrobat und kann deshalb auch nicht  
mit einem Schlangennädchen zusammen  
Vorstellungen gegeben haben, die so unan-  
ständig waren, daß die Polizei sie verbot. —

Die Rede, durch die ich am 8. Juli 1922 im  
Saargebiet Vaterlandsverrat der schlimmsten  
Art verübt haben sollte, und die im 8. Aus-  
schnitt im Wortlaut zu lesen war, hatte ich

ganz gewiß nicht gehalten, da dieser Tag  
mein Hochzeitstag war und ich genug Zeugen  
aufbieten konnte, daß ich um diese Zeit nicht  
im Saargebiet war. Diese Gegend kannte  
ich ebensowenig wie das bereits erwähnte  
Pontresina und einen Ort in der Nähe von  
Breslau, wo ich auf Grund von Ausschnitt  
Nr. 9 zwei Jahre lang gehaust, von allerb-  
hand Gaunerieren gelebt und außerdem  
mindestens ein Schock uneheliche Kinder in  
die Welt gesetzt haben sollte.

Während ich über die bisherigen Be-  
hauptungen nur gelacht oder den Kopf ge-  
schüttelt hatte, so packte mich beim  
Lesen des 10. Ausschnittes eine Art  
heiliger Zorn. Ich schrieb einen ge-  
harrißigten Brief an das Blatt, dem  
diese Sudeleten entnommen waren,  
und bat dann das Nachrichtenbureau,  
von weiteren Zusendungen abzusehen,  
dafür aber, aber so schnell als mög-  
lich, zu verbreiten, ich sei ein anstän-  
diger Mensch. Da man es aber  
gewagt habe, mich nicht nur in un-  
glaublicher Weise zu verleumdern,  
sondern sogar meine Frau zu be-  
schimpfen, so zöge ich meine Kan-  
didatur als Reichspräsident zurück  
und würde den Ausschnitt Nr. 10  
der höchsten Staatsanwaltschaft  
übergaben.

Da sagte es neben mir: „Was ist  
denn nur mit dir? Was hast du  
denn so zu schimpfen?“ Es war  
meine Frau, die mich durch diese  
Worte aus einem schrecklichen Traum  
geweckt hatte. Als ich mich in die  
Wirklichkeit zurückgefunden und ihr  
meinen Traum erzählt hatte, da sagte  
sie: „Was, Reichspräsident sollstest  
du werden? Sicherlich hat sich nie-  
mand dazu bereit gefunden; und du  
sollstest — wie immer — die Arbeit  
machen!“

So kam es, daß ich, obwohl meine  
Kandidatur so aussichtsreich war,  
nicht Reichspräsident wurde!

Zeichnung von Alois Florats



„Wie die Zeit vergeht — vor ein paar Jahren hatte  
ich noch mit deinem Herrn Vater die Ehre . . .!“



„Bei der Deutschen Eskaba hätte ich auch gern mitgemacht!“ — „So? Hätten Sie wirklich jemand abschießen können?“ — „Was heißt denn ‚hätten Sie‘! Denken Sie doch an die vielen Dollars, die es gegeben hat!“

## Deutschnationale Rollenverteilung

Erlaucht aus dem Fraktionszimmer

Schiele (fortfahrend):

Wer die Verfassung frevelnd bricht,  
Erhöht auf die staatlichen Gewalten.  
Die schwarze Reichswehr gibt es nicht,  
Wir werden Ruh' und Ordnung halten.

Gruppe Laverrenz (unter furchtbarem  
Loben und Pultdeckelgepolter):  
Französisch, dies ist in der Tat  
Ein ganz gemeiner Landesverrat.

Gruppe Freitagb-Voringhoven:  
Wir möchten gleichfalls schier ergrimmen!  
Fraktionsvorsigender Windler  
(zur Koalitionsgruppe):

Ihr habt dem Redner zuulimmen,  
Damit sich die Regierung hält  
Und nicht in die Verfertigung fällt.

Schiele (fortfahrend):  
Es ward der Eid uns abgenommen ...

Gruppe Laverrenz:

Pfui, pfui! Vom Sattlermeister Fröh!  
Herab mit ihm vom Präsidentensitz!  
Wann wird der König wiederkommen?

Schiele setzt sich mühsam durch:  
Ind in der Außenpolitik  
Wird so das Kabinett regieren,  
Den Staatsvertrag der Republik  
Von London treulich durchzuführen.  
Es wird auch an den Siamesen  
Nochmal das deutsche Volk genesen.

Gruppe Laverrenz:

O Saag der Scham, der Schmach und Schande!  
Verflattung droht dem Vaterlande!

Gruppe Freitagb-Voringhoven:

Auch uns drückt als Gewissensbürde:  
Wo bleibt die nationale Würde?  
Doch sei die Sache noch so schlecht,  
Wir wollen uns aufs Warten legen.

Gruppe Schiele (sehr zaghaft):  
Der Pakt drückt uns als geltend Recht,  
Wir wollen gegen ihn und pflegen.

Schiele (fortfahrend):

So wollen kämpfen wir und freiten!  
Heil, Vaterland, im Ruhmeskranz!  
Nun führen wir in kurzen Zeiten  
Das Deutsche Reich zu neuem Glanz!  
(Beifall bei der Koalitionsgruppe, Schweigen  
bei der Opposition, Jischen bei der Obstruktion).

Vorsigender Windler:

Vortrefflich ist das Werk gelungen,  
Brav hat im Eifer des Gefechts  
Herr Schiele den Sermon geschwungen,  
Noch schöner war das Loben rechts  
Der Söll, der wird sich später finden,  
Auch ziehn vielleicht bald Unten Linden  
In Seevergins Bureau wir ein  
Kurzwag, die Sache wird genügen,  
Nach rechts und links geduckt zu sein  
Und unsere Wähler weiter zu  
betrügen!  
Senning Dabertstadt.

Man sieht drei gleich große Heerhaufen,  
von denen jeder rund dreißig „Köpfe“ zählt.  
An der Spitze jeder Rotte steht ein Banner-  
träger: Auf dem linken Flügel hält Reichs-  
innenminister Schiele das schwarzweißrote  
Banner mit schwarzrotgoldener Gösch und  
der Aufschrift: Koalition, in der Mitte er-  
hebt Abgeordneter von Freitagb-Voring-  
hoven das schwarzweißrote Feldzeichen mit  
der Aufschrift: Opposition, ganz rechts  
wuchet die Wäpfe des Abgeordneten La-  
verrenz, dessen schwarzweißrote Fahne  
ein Halenkreuz-Gösch mit der Inschrift:  
Obstruktion zeigt.

Fraktionsvorsigender Windler:

Was wir mit Eifer einstudiert  
In vaterländischen Vortreden,  
Dent fei's zum letztenmal probiert,  
Dann soll es ein Theater geben,  
Wie es das deutsche Parlament  
Nicht seit des Reiches Gründung kennt.  
Drum wollen Sie, Minister Schiele,  
Beginnen mit dem frohen Spiele!

Reichinnenminister Schiele:

Zum Werte, das wir ernst bereiten,  
Giezt sich wohl ein ernstes Wort.  
Wenn auch Reden sie begleiten,  
Dann flieht die Arbeit munter fort.

Gruppe Laverrenz:

Das Schwagen ist nicht auszusprechen!  
Wir wollen endlich Saten sehn!

## Arbeitsberechnung

Zu seinem Direktor Schulze kam der Angestellte Meier und sagte: „Der Direktor, das Geschäft geht gut — darf ich um eine Gehaltsaufbesserung bitten?“

Der Direktor legte bedächtig die Zigarre beiseite. „Gehaltsaufbesserung wollen Sie. Na, wollen mal rechnen. Also: Das vergangene Jahr war ein Schaltjahr mit 366 Tagen. Nicht wahr?“

„Ja wohl, Herr Direktor.“

„Sehen Sie. Nun schlafen Sie, Herr Meier, täglich 8 Stunden. Das macht im Jahr 122 Tage. Bleiben noch 244 Tage für die Arbeit übrig. Stimmt's?“

„Ja wohl, Herr Direktor.“

„8 Stunden haben Sie ferner Erholung. Macht wieder 122 Tage im Jahr. Bleiben also nur noch 122 Tage. Nicht wahr?“

„Ja wohl, Herr Direktor.“

„Ferner: Sonntags arbeiten Sie überhaupt nicht, man muß also weitere 52 Tage abziehen. Es bleiben dann noch 70 Arbeitstage übrig.“

„Ganz recht.“

„Sonntags, Herr Meier, arbeiten Sie nur einen halben Tag. Macht im Jahre 26 Tage. Da bleiben für die Arbeit nur noch 44 Tage übrig.“

„Allerdings.“

„Dazu haben Sie 14 Tage Urlaub. Diese Tage abgezogen, bleiben 30 Arbeitstage übrig.“

„Ja . . .“

„Dann muß man noch 9 Feiertage im Jahr abrechnen, bleiben 21 Arbeitstage.“

„Allerdings . . .“

„Ja. Und dann waren Sie 5 Tage krank. Müssen abgezogen werden. Es bleiben 16 Tage.“

„Ja wohl . . . ja . . . ich war krank . . .“

„Sie haben ferner, Herr Meier, täglich 1 Stunde Mittagspause. Das sind 15 Tage

## Das sichere Mittel

Zeichnung von Georg Wiltte



„Keine neue Skandalaffäre?“

„Ne.“

„Weißt du, bestellen wir den Postanzeiger ab, da werden sich die Herren Redakteure wieder genügend anstrengen!“

\*

im Jahr. So bleibt denn noch 1 Tag übrig! Und das war, Herr Meier, der 1. Mai, an dem Sie überhaupt nicht im Bureau erschienen!“

„Ja . . . ich weiß nicht, Herr Direktor . . .“

„Ich will Ihnen was sagen: ein Glück, daß das vergangene Jahr ein Schaltjahr war, sonst wären Sie mir überhaupt noch Arbeit schuldig! Und von Gehaltsaufbesserung kann unter diesen Umständen überhaupt keine Rede sein!“

St.

der deutschkaiserlich-katholische Feldherr . . . ich denke, Wallenstein oder sonst ein kaiserlicher Feldherr.

Schon gezackt schaut der Turm von der Alten Weste aus immerdunkelgrüner Umwallung.

Wir schreiten bergan. Naturgenießend. Stumm. Mit dem Gesicht nach innen gehalten.

Da — biffch — fällt ein weiches hellgefärbtes Pfäulein auf meine Nase! Ein Gelächel hat es da oben fallen lassen.

Vielleicht ein Spag? So ort ist mein Freund Schnepferle geistig eingestell't. Ich bewundere seine geistige Nachmerie.

Schnepferle betrachtet tiefen, alles umfassenden Blickes den Vesterturm und sagt: „Du, dös mößt mir untri Juden-fresser vo Remberg-Zendorf-Ferth loge . . . wenns af den Turm dort, woi af a Festung, a halb's Duedel Kanona afstella, nou könn'n alli Svozn damit dächliche, ddi wou'u no alli Däädä pferin, daß die Juden-fresserparlei gänzli, afen Hund is . . . wo? wdi mahnst?“

e. p

## Ballgespräch

„Es ist nett von Ihnen, Fräulein Elli, daß Sie mit mir tanzen. Ich bin ja ein so miserabler Tänzer!“ Fräulein Elli blinzt auf ihre abgetretenen Schuhspitzen: „Wie können Sie so was sagen? Sie berühren doch kaum den Boden.“

## Der Tugendgürtel

Herr Raffle liest, daß es einmal sogenannte Tugendgürtel gegeben hat. „Wechste Alte“, sagt er zu seiner Frau, „so'n Ding werd' it dir ooch anlegen, wenn ich mal verreise!“

„Schön“, erwidert sie, „aber dann bite ein brillian unbefestegtes!“

Zeichnung von Hans Kossak



Hans Kossak

„Herr Wachtmeister, muß man wirklich alles abgeben, was man gefunden hat?“

„Natürlich, geben Sie sofort ab!“

„So, na, ich habe nämlich eben Arbeit gefunden!“

Zeichnung von Hans Kossak



Hans Kossak

„Seda — was machen Sie denn da?“

„Ja, Ede wat machst de denn da oben eigentlich?“

## Eine neue Festung

Ist, nicht so laut. Man denke, eine Festung! Aber, ich muß es schreiben, weil es sich im Oberstübchen mancher Leute als Kulturart geistig aufzut.

Nichts unklares. Mancher Leute? Welcher Leute?

Bei uns in Nürnberg-Fürth heißen die lieben Menschen einfach Judenfresser . . . Fertig. Punktum.

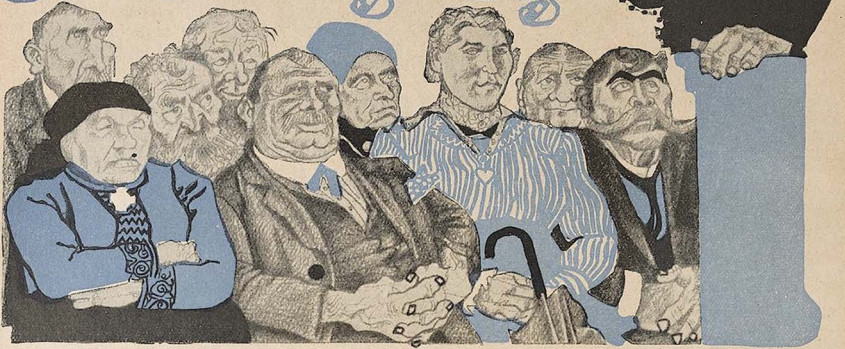
Und die Festung? Wenn Sie jetzt mit uns gehen könnten, mit mir und mit meinem Freund Schnepferle . . . aber, nein, das können Sie nicht.

Hören Sie also zu. Auf dem Weg durch den Wald von Fürth nach Zierdorf liegt rechts hoch oben die historische „Alte Weste“.

Dort war einmal eine Schlacht. Zur höheren Ehre Gottes haben vier deutsch-kaiserliche Katholiken und schwedische Protestanten einander die Köpfe runtergeschleift.

Sie Gustav Adolf, der Protestant, hie

# Bayrische Überzeugungen



## Ein Sittenbild von Oskar Maria Graf

Das Revier um das Bezirksamt Nechelberg, gelegen in der oberbayerischen Hochebene, wird bewohnt von sachlichen Menschen. Das Volk, das hier lebt und strebt, ist katholisch, weil's so der Brauch ist. Jedoch ist man Andersgläubigen und Fremdrassigen nicht im mindesten abgeneigt, wenn sowas einen Nutzen bringt. Eigentlich kann man so sagen: Wenn sich die Bekanntschaft mit einem Nicht-Einheimischen als unrentabel herausstellt, dann ist er entweder ein „Jud“ oder ein „Lutherischer.“ Kurz und gut aber, von dem will ich gar nicht erzählen, sondern eigentlich, wie der Bitar Loskarn von Nechelberg hineingekauft ist, weil er sich auf unsere bayerische Eidentreue verlassen hat. Und das kam so:

Er hielt in der Wahlzeit Brandreden gegen die Regierung, gegen die Juden, gegen die Sittenlosigkeit und hauptsächlich gegen die derzeitigen Machthaber, die wo — wie er sich ausdrückte — unsern ordentlichen,

christlich-katholischen Bauernvolk das Geld aus dem Sack stehlen. Und bei dieser Gelegenheit fand er natürlicherweise allerseits Beifall. „Dös is ein Redner!“ sagte der Bürgermeister von Nechelberg, Josef Murnthaler mit Namen, und feste unter allgemeiner Zustimmung hinzu: „Dös is oana wie da Bismard. . . Der nimmt si' absolut koa Blatt für's Maul. . .!“ „Der. . . ? . . . Der kennt den politischen Schwindl, der wo jetz bei der Regierung geht. . . Grod recht hot er, daß er sogt, mir Bauern solln überhaaps koa Steir (Steuer) net zoin (zahlen). . .“ sagte der Lerminger von Nechelberg.

„Freitli! . . . Ganz recht hot er! . . . I zoi nig mehr! . . . Mir wenns nochmoi an Steirbogn schicka, i wisch mir an Dersch damit. . . und wenn der Steirbot' kimmt, den hau i naus!“ bekräftigte der Berberger von Reimmoos.

Der Gensdarm Hinglinger saß dabei



und hob seinen Kopf. Er ist noch gar nicht lang auf der Nechelberger Station und möchte absolut befördert werden. Er lauert wie ein Luchs, daß ihm was unterkommt, das wo ihm vielleicht den „Wachtmeister“ eher bringen könnte. Also fragt der Hinglinger: „Soso. . . Koa Steir zoin sollt man nimma, sogt er, der Bitar? . . . Soso. . .?“

„Und mit dös Dreifstegel solln mir's naus-hau, wenns lemna und verlanga wos vo uns



Bauern!" bestätigte ihm der Verminger und dann erzählte er, daß der Bitar morgen in Mannßberg drüben wieder eine Rede halte.

Der Hunglinger schaute ganz und gar arglos und am andern Tag erschien er in der Mannßberger Versammlung, weil ihn das interessierte. Und richtig kam es wieder aus dem Munde des wackeren Gottesmannes von Kechelberg: „Mir sind Bayern, christlichen Bauernvolk . . . und wenns von unsraan eine Steir verlang, nachher gib ich ent den Rat, zahlts nig . . . Es is 'nausg'schmissen!"

Und ein mächtiger Beifall erscholl. Der Wendarm Hunglinger merkte sich das genau. Die Wahlzeit ging vorüber und eines Tages bekam der Bitar eine Anklage. Wegen was?

Ja, da stand es schwarz auf weiß, er hatte zum Steuerstreik aufgefordert! Er predigte es sogar von der Kanzel herab und selbstredend ging mit ihm die ganze christlich-katholische Bauernschaft einig, daß sowas eine „Sauerei" sei. Entrüstung allerorten. Wahre Empörerstimmung, direkte Revolutionsluft!

Dann kam die Verhandlung in Kechelberg. Da ging es hoch her. Alle Zeugen sagten es gerade heraus, genau so wie, beispielsweise, der Bürgermeister Murnthalers.

„Sawohl," sagte der in jenem Hochdeutsch, das er beim Militär sich aneignete: „Sawohl, er hat sich dös derlaubt! . . . Er hot gesagt, Steirzoin is direkt sündhaft für einen Bauern . . . Und recht hot er!"

Mannhaft sagte er es, aber als sich der Richter in die Brust

warf und auf einmal faugroh schrie: „Um Ihre Meinung sind Sie nicht gefragt! . . . Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich durch eine solche Aeußerung strafbar machen!" da wurde der Murnthaler daffger (kleinlauter) und wie das schon ist bei uns, wenn etwas so herschaut, als wie wenn es schief geht: alle anderen Zeugen verhielten sich zurückhaltend und sagten bloß noch, was sie gehört hatten.

So, und auf das hin wurde der hochblöbliche Bitar Loskarn verurteilt.

Nach der Gerichtsverhandlung hockten die ganzen Bauern beim Unterbräu ohne den Bitar. Und da konntest du, schlichtes Herz, erfahren, wie man sich hierzuland zu etwas stellt, das schief gegangen ist, mit anderen Worten, du konntest es klar und deutlich erfahren, was es heißt, sich auf bayerische Leberzeugung zu verlassen.

Nämlich nach einem kurzen Diskurs über die Beurteilung des Bitars sagte der Verminger im Bewußtsein, daß alle seiner Meinung waren: „Dös is ja ganz recht und guat, wo es gloght hot, der Bitar . . . mir solltn foa Steir zoin (zahlen) . . . Uba sowas sogt ma doch net . . . Aenferoans is stad bei der Sach' . . . Dös sogt ma doch net, dös tuat ma hoit ganz einfach, aus . . .!"

Und alle nickten. Wie gesagt, die bayerische Löwentreu ist wandelbar und unergründlich und wer sie nicht kennt der faust immer hinein damit . . .



### . . . und das Volk klingelt dreimal

Lokal der Handlung: ein Haus in Weimar. Im ersten Stock wird „Der Völkische" gelesen, sonst die sozialdemokratische Zeitung „Das Volk".

Der Zeitungsausbräuer ist in diesem Haus ein gern gesehener Gast, weil er seine Pflicht außerordentlich ernst nimmt und sich bei ver-

schlossenen Türen die Klingeleinrichtung solange zunutze macht, bis er seine Zeitungen an den Mann bringen kann. Einmal nun fand er das Haus verschlossen. Zufälligermaßen klingelt er ein zweites und dann ein drittes Mal. Darauf erscheint eine Dame, die dem „Völkischen" mehr Interesse entgegenbringt als dem „Volk" und faucht, erzürnt über die Klingelei, den Jungen an:

„Aber Junge, der Großherzog klingelt ja nur einmal, wenn er kommt!" Da kommt auch schon grollend der Bewohner des ersten Stockes, den das Klingeln aus seiner Ruhe aufgeschreckt hat, und gibt seinem Anmut mit den Worten Ausbrud: „Sa, und der Kaiser klingelt sogar nur zweimal!" Worauf unser kleiner pflichttreuer Zeitungsträger prompt antwortet: „. . . Und das „Volk" klingelt dreimal!"

## Adolf Uzarzki / Pieffeshausen

8 Fortsetzung.

An den Wänden saßen erwürdige Mütter mit handgroßen Brocken und wippenden Federbüscheln in den brennendsten Frisuren, versuchten ihre spezialausdauernd möglicht vorteilhaft hinzulagern und schielten mit einem Auge nach dem Herrn Baron, mit dem anderen nach ihren Eöberten. Gewichtige Herren in Gebörden sagten ihnen, über sie gebeugt, altbackene Liebesswürdigkeiten und sahen ihnen nicht ungern in die wogenden Ausfuchnisse.

Das Doppelquartett „Edelweiß“ hielt sich in einer Ecke neben der Bühne bereit, und ließ enorme Quantitäten Bier die durstigen Gängeleben hinunterlaufen.

Die Musik siedelte und blies stumpfsinnig — wie sich das gehört — ihren Walzer, schwenkte ihre wässrigen Trompeten aus, dachte weiter an gar nichts und stierte mit schlafschwümmigen Augen über die Notenblätter ins Leere.

Und bis in jede Ecke zog jener wohlbekannte würzige Duft von Seifenlinsenfeife, Parfüm und Schweiß.

„Geflatten Sie gültig, Herr Baron,“ sagte Herr Fabrikbesitzer Sommer, „daß ich Ihnen meine Tochter Erna vorstelle!“



Eine junge Dame in einem rosa Ballkostüm — welche bei dieser Gelegenheit als Fräulein Erna Sommer kennen zu lernen wir die Ehre haben — machte einen ziemlich unangenehm anfallenden Knig. Herr Baron von Klingelpütz lächelte ihr mit einer vollendeten Verbeugung feurig die Hand und sagte, daß er sich glücklich preise, die reizende Tochter seines Freundes Sommer kennen zu lernen — Fräulein Erna Sommer konnte leider nur von einem so durchaus weltmännischen Herrn, wie es der liebenswürdigste Herr von Klingelpütz war, als reizend bezeichnet werden. Wir, die wir durch nichterne Drillen zu fassen gewohnt und weder Barone noch Weltmänner sind, müßten mit Bedauern gestehen, daß sie allzu mager und ohne irgendeine angenehme Rundung an irgendeiner Körperteile war, daß ihre Schließbeinungen über das erlaubte Maß hinaus tief, ihr Haar um mehrere

Nuancen zu rot, ihre Nase um mindestens einen Zentimeter zu klein und ihr Mund um mindestens drei Zentimeter zu groß war und daß ihre Sommerprossen und wasserblauen Augen sie nicht reizender machten. Wahrscheinlich, Frau Drümm hatte Recht, wenn sie sagte: wie kann ein einzelnes Mädchen nur so häßlich sein. Und Fräulein Sommer war häßlich, darüber kann uns selbst die gegenteilige Meinung des Herrn Baron, dessen adligen Ansichten wir als gute Deutsche sonst gerne beipflichten, nicht hinwegzuführen.

„Aber was ist Schönheit!“ — „Schönheit vermag ich, Jugend besteht!“ sagt man mit Recht. Und tugendhaft war Fräulein Sommer sicher, wenn auch nicht verschwiegen sei, daß ihre Tugenden ihr schwer fielen, trotzdem sie ihr leicht gemacht wurden. Denn diese junge Dame lebte in dem sehnlichstigen Gedanken, diese langweilige und zu nichts gute Tugendhaftigkeit ablegen zu können und träumte Tag und Nacht von einem Mann, als dem angenehmsten Mittel zur Erreichung dieses schönen Zieles.

Kein Wunder, daß sie sich, da ihr der Herr Baron als der Inbegriff aller Männlichkeit vor kam, Knall und Fall in ihn verliebte, und als er jetzt ihren Arm in den seinen legte, um mit ihr durch den Saal zu walzen, erstörkte sie von oben bis unten, (soweit man das sehen konnte natürlich), und schmeigte sich hochbeglückt an ihn.

Unser Held tanzte gut, er tanzte sehr gut, mit dem Schwung und der Eleganz, wie man sie in der Provinz nur selten sieht; aber wenn er auch getanzt hätte wie ein Wirtsfahrer, wärd doch alle Augen auf ihn gerichtet gewesen. Es mußte deshalb allgemein auffallen, wie lebhaft und mit glänzenden Augen er auf Fräulein Sommer einredete, wie er sie an sich drückte und süß lächelte.

„Haben Sie gesehen,“ sagte Herr Hutgeschäftsinhaber Purrmann, „wie er sie heimlich gestreichelt hat?“

„Ach ja,“ feuzte Frau Stadtschreiberin Hagemeister, „ich wollte, ich würde auch mal so gestrichen!“

„Verlieben Sie das?“ fragte Frau Kolonialwarenhändlerin Kleinfestertamp.

„Ich verheie es nicht!“ jagte Frau Pferdeshabinspeltor Möhl.

„Ein so vornehmer junger Mensch!“

„Und so hübsch und elegant!“

„Ein Baron!“

„Ein Adlig er!“

Die Herrschaften ließen ihre Köpfe wackeln, daß man Angst für sie bekommen konnte.

Als die Musik mit einem schmetternden Fortissimo-Schlußsatz den Walzer beendete, drängelte sich der strahlende Herr Sommer, der noch kaum zu hoffen wagte, daß sein durchmaße-ler Enttäuschungen feststehender Glaube, seine Tochter als verheiratete alte Jungfer zu erleben, doch noch ins Wanken geraten könnte, durch die schwindenden Pärchen und erlaubte sich, Herrn Baron von Klingelpütz

zu einer Flasche Sekt einzuladen. — Der nahm die Einladung freundlich an und das glückliche Fräulein Sommer rechts, ihren hoffnungsstrotzenden Vater links am Arm, betrat unser Held den Boden des Saals, gefolgt von der halben Gesellschaft, die hinterherdrängelte, um begierig etwas von der Unterhaltung des hohen Herrn aufzuschmecken.

Die Stimmung war noch nicht vorge-schritten genug und das Interesse für den vornehmen Gast noch zu alleinherrschend, um die angenehmen Veranigungen des Boden-saales, das „Standesamt“ und die anderen hübschen Leberraschungen gebührend würdigen zu können. Nur in dem Stand für Mündener Bier und warme Würstchen — — — — — welche letztere übrigens Herr Wirtsfelg allen, die soeben ein Paar davon geessen hatten, durch die Bemerkung verfuhrte, es seien Pferde-würstchen — — — — — saßen drei Herren und spielten Stat. Sie saßen da schon seit zwei Stunden, schlugen die Karten knallend auf den Tisch, serierten nach jedem Spiel in einen lebhaften Wortwechsel, sprachen geheimnisvolle Worte, wie „ihren Zaren reizen, die Königin stechen“ usw. und waren fest entschlossen, nicht vor dem frühen Morgen mit dieser hübschen Unterhaltung aufzuhören.

Herr Fabrikbesitzer Sommer stellte dem Herrn Baron den einzigen ihm noch unbekannt den drei Herren vor. „Geflatten Sie, Herr Baron,“ sagte er, „daß ich Sie mit Herrn Bürgermeister Kleinpoppen bekannt-mache!“

Herr Bürgermeister Kleinpoppen erhob sich etwas schwanke — — — — — denn er hatte ansehnend schon vor Festbeginn ein Mehreres getrunken — — — — — wobei er unserem Helden ziemlich schmerzhaft auf den Fuß trat, rülpfte zweimal hinter der vorgehaltenen Hand, sagte, daß er sich sehr freue, jawohl, sehr freue und ob der Herr Baron auch Stat spiele.

Der Herr Baron sagte: nein! — er habe früher viel gespielt, aber nachdem er „so einige Millionen“ dabei verloren hätte — — — — —

„Einige Millionen??“ — Herr Bürgermeister Kleinpoppen setzte sich rasch hin und stierte Herrn Baron von Klingelpütz mit glas-tuglichen Augen und offenbar tiefererschütterter

— — — — — „Wein Stat??“

„Ja, beim Stat auch, und Sechshundsechzig und Siebzehn zu vier!“

„Ja,“ sagte Herr Realchambirektor Brause-wasser, „das muß ich sagen: einige Milli-öden!“ — Da machen wir's billiger — — — — —

„fünf Pfennige den Point!“

„Wenn man Millionen genug hat — — — — —“

— — — — — meinte Herr Sommer.

Herr Baron von Klingelpütz lächelte und sagte zurückaltend: na ja — — — — — und es sei ja wohl noch „ein Bißchen“ da, was von dem ganzen Saal mit verständnisvoller Heiterkeit aufgenommen wurde. — — — — —

In dem italienischen Vestibüllon wurde es bald nachdem unser Erna an der besten Aussicht auf den „Blick auf Neapel“ Platz genommen hatte, zum Plagen voll, aber ge-



mühtlich. Lustig knallten die Karten, ein Herr in einer Samtjacke, den man zu tiefem Zweck engagiert hatte, pufte rauschende Altkorde aus seiner Gitarre, sang dazu mit fröhlicher Stimme: „Santa Lucia“ und „La Paloma“.



und aus dem großen Saale hörte man bald laut, bald leise, je nachdem die Türe auf- und zugemacht wurde, das Doppelquartett „Edelweiß“ abwechselnd hoch und tief immer wieder beteuern, daß sein Schatz a Klepsee sei.

„Ja,“ sagte Herr Sommer, „ich war auch mal in Italien, es ist schon sehr lange her, mit meiner seligen Frau —“ (man erzählte sich in Pfiesstebaußen, daß Herr Sommer sehr selig gewesen sei, als seine Frau selig geworden war) — „das war unsere Hochzeit.“

reife und meine Tochter hier war noch nicht auf der Welt natürlich. — Es ist ein hübsches Land, wenn ich auch Neapel und so nicht gesehen habe, aber die Italiener — — waren Sie auch schon in Italien? — — Natürlich, Sie waren natürlich — —“

Herr Baron von Klingelpfug sagte: nein! — seine Studien hätten ihm das bisher nicht erlaubt. —

„Sie sollten auch Ihre Hochzeitsreise nach Italien machen!“

„Ja,“ nickte der Herr Baron, „ich habe auch schon daran gedacht!“ und sah Fräulein Sommer mit einem schmäligen Blick an. — Die junge Dame begann vor Aufregung wie ein kaltes Hündchen zu zittern und Herr Sommer rief: „Über, noch so eine Flasche!“ —

„Es ist nichts ohne Frau, wenn man so viele Schlösser hat,“ fuhr Herr von Klingelpfug fort, „das wird einem auf die Dauer lanawillig, da immer so allein drin rumlaufen. — Und dann überhaupt!“ —

„Ja,“ sagte Herr Sommer, „es ist ja nun auch einmal von Gott so eingerichtet!“ —

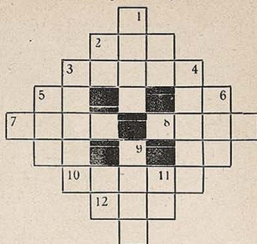
„Nicht nur das,“ befästigte unser Held, „obwohl das auch eine ganz famose Einrichtung ist; die Hauptsache ist, daß man die Nichtigkeit kriegt!“

„Das fragen Sie wohl gut!“

„Und ich glaube sogar, schon die Nichtigkeit gefunden zu haben!“ — der Herr Baron sah Fräulein Sommer verliebt an, so daß die junge Dame geradezu beängstigt auf ihrem Stuhl hin- und herzutreten mußte. „Natürlich muß man wissen, woran man ist, wie es z. B. mit den Umständen steht — —“

Fortsetzung folgt

## Rätsel Kreuzworträtsel



Bei Kreuzworträtseln ist zu beachten: 1. Mit jeder Zahl beginnt der erste Buchstabe eines zu erratenden Wortes. 2. Die Worte laufen von oben nach unten und von links nach rechts. 3. In jedes weiße Feld kommt nur ein Buchstabe, die schwarzen Felder bleiben leer. 4. Bei sich kreuzenden Wörtern ist der Schnittbuchstabe gemeint.

Die Wörter bedeuten:

a. von oben nach unten: 1. Simmelstörper. 2. Fluß in Italien. 3. Biblische Stadt. 4. Ueber-sinnliches Wesen. 5. Teil des Wagens. 6. Türkischer Titel. 9. Fluß in Bayern. 11. Persön-liches Fürwort.

b. von links nach rechts: 2. Mathematischer Punkt der Erde. 3. Simmelstörper. 7. Karoo. 8. Landwirtschaftliches Gerät. 10. Deutscher Fluß. 12. Raubvogel.

## Silbenkreuz

1	2	
3	4	
5	6	

1-4-5 Tragdienstheil von Schafepare  
2-3-6 Windart  
1-2 neue Erfindung  
3-4 Teil der Personalfen  
5-6 männl. Personenname.

## Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Magisches Doppelquadrat:

p	r	a	g
r	e	d	e
a	d	e	r
g	e	r	a
n	i	e	
n	u	l	l
i	l	s	e
e	l	e	n

Am die Jahreswende: Almanach.

## Gratis! Gratis! Gratis!



dieses Feldstecher  
po Glasen und Etui



oder dieses Opernglas  
mit Theaterticket



oder diesen füllfederhaltenden  
mit garantiert echt 14 kt. Goldfeder



oder diese Hygiene-Waschplättchen  
nach dem Gebrauch

## nach Wahl an jedermann!

Nur infolge unserer Einführungs-Reklame-Tage!  
Gültigkeit des Inserates bis 15. 3. 1925.

Bei Bestellung der epochenmachenden Erfindung

## Radio Composition Z. R. III

Schweizer Patent Nr. 95072.

D. R. P. a.

Zu dem Reklamepreis von nur 2.—, Ladenpreis 2.50

## Was ist Radio Composition Z. R. III?

Eine Erfindung, welche in keinem Betriebe, keiner Werkstatt, keinem Haushalte fehlen darf. Jedermann muß dieselbe unbedingt besitzen, da jeder Laie, ja, jedes Kind, sofort durchgebrannte oder defekte Töpfe, Eimer, Gießkannen, Milchkrüge, Badewannen usw. von Aluminium, Email, Kupfer, Messing, Schwarz-, Weiß- oder Zinkblech haltbar reparieren kann. — Ohne Lötkolben! Ohne Löt säure! Ohne Salmiak! Unsere große Garantie: Geld zurück, wenn kein Erfolg!

Die Sendung für 2 Renienmark reicht für 100 Reparaturen aus. Bestellen Sie noch heute! Legen Sie den Betrag von nur 2 R.-M. dem Schreiben bei oder zahlen Sie den Betrag auf Postscheck-Konto Leipzig 112491 ein. Wir senden Ihnen das gewählte Reklamegeschenk u. d. Radio Composition sofort zu. Nachn. 2.50 R.-M.

## APELT & CO. / DRESDEN A I / Telefon 28 250

Für diesen Millionenschlager Vertretungen überall hin zu vergeben. Erforderl. Kapital 200—3000 R.-M., je nach Größe des Bezirks. Nur ernsthafte Bewerb. finden Berücksichtigung.

## A. WARMUTH A.-G.

Spedition — Umzüge — Uebersee-ransporte  
gegr 1813

Hauptstz: Berlin C 2, H. d. Garnison-  
kirche 1a. — Norden 9311—36  
Filiale: Hamburg, Bornstrasse 31  
Nordsee 1166

Wir bitten unsere werten  
Leser, sich bei Einkäufen  
auf unsere Zeitschrift zu  
berufen.

Interessante Bücher  
Prosop. geg. Eins. v. 25 Pf. gg.  
Rosen-Verlag, Dresden-N. 6, 185

# Berliner Fahnenfabrik

Fischer & Co.

Berlin S 14, Neue Jakobsstrasse 1-3

empfehlen

## FAHNEN - BANNER

und sonstige Artikel für festliche Veranstaltungen / Katalog auf Wunsch

### Reklamepreis nur 4,00 Mk.

kostet echte deutsche Herren-Ankeruhr Nr. 52 stark vernickelt, ca. 30 Stk Werk, genau regul. nur 4,- Mk. Nr. 53, dieselbe mit Schärfer, nur 4,50 Mk.

Nr. 51, dies. echt vers. m. Goldschm. Schärfer, nur 5,- Mk.  
 Nr. 55, mit besser. Werk, nur 6,50 Mk.  
 Nr. 58, ganz verg. m. Sprung, nur 12,50 Mk.  
 Nr. 39, Damenuhr, v. m. Gold, nur 7,50 Mk.  
 Nr. 79, dies. klein. Format, nur 10,- Mk.  
 Nr. 81, dies. echt Silber, 10 Steine 20,- Mk. Nr. 47, Armbanduhr mit Riemen nur 8,- Mk. Nr. 44, diese mit besserem Werk 12,- Mk. Wecker, nur Messingwerk 2,80 Mk. Metall-Uhrkapsel nur 0,25 Mk. Panzerkette, vernickelt 0,50 Mk., echt versilbert 1,50 Mk., echt vergoldet 2,- Mk. Goldkette Kav-Kette 5,- Mk. Von den Uhren verkaufte jährlich zirka 10000 Stück. Uhren-Klöse, Berlin 248, Zossener Str. 8



Nachst. Uhrzeit nur 4,00 Mk. Garantie für jede Uhr

### Ernst Heß Nachf.

egr. 1872  
 Klingenhilf, Sa., No. 51  
 Alle Musikinstr.  
 Harmonikas  
 Sprechapparate  
 Fabrikation  
 Jedw. Fabrikate  
 Groß. Jubil.-Katalog gratis.  
 Schallplatten 32. 2.3 M.

### Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrensaufen, nervös.  
 Ohrgeräusch, usw.  
 Aerztl. glanz. begutachtet. Tägl. Anerk.  
 Institute Engelrecht  
 München Sch. 13, Maistr. 10

### Aktstudien

1 Reihe 6 Stück Mk. 1,20 bei Vorreinsend. disk. Leift. über int. Bücher geg. 20 Pf. H. Böhm, Leipzig-Conwitz 16 Zwenkauer Straße 1.

## Korpulenz macht alt!

Fettleibigkeit wird durch die „Hegro“-Produktionen beseitigt. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrenurteilen. Kein starker Leib, keine starken Hüften, sondern Jugendl. schlanke, elegante Figur. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, garantiert unschädlich. Aerztlich empfohlen. Keine Diät. Viele Dank-schreiben. Preis 4,- Mark. Porto 30 Pf.

Herm. Grosser & Co., Berlin W30/155



### »KOMET« erneuert mich so erfreut!

Das neue Modell K 24 der Komet-Freilaufbahn ist die letzte Errungenschaft der Fahrradtechnik. Kein Rad sollte ohne dieses Präzisionsstück sein

Stempelwerk Frankfurt-M-Süd

## Rasieren unnötig

ohne Messer, ohne Apparat, ohne Seife. Dr. Heises Haarentferner entfernt jedes flüchtige Haarwuchs im Gesicht und am Körper. Der stärkste Hart verschwindet in ein. Min. geht bei kinderleicht. Selbstanwendung. absolut gefahrlos, gar. un-schädlich. Auch f. Damenbar. leichte Anwendung. Originalpackung Mk. 6,- Nachn.

M. J. H. Rose, Hamburg 11. R. 30



Gr. Auswahl. Bill. Preise

Korb- u. Rohr-möbel-fabrik Ed. Voß Henkels, Berl. 91 11 Tel. phos.: 100. 2184. Rekl. 2184.

## Sportartikel

und Gummwaren jegl. Art. Offerte bei Angabe der gewünschten Artikel. Versandhaus „Femina“ Berlin Friedenstr. 33

## Hautjucken, Flechten offene Füße, Krampfadern

auch veraltete Wunden heilt die milde und wohltuende San-Rat Dr. Strahls Haussalbe  
 In Dosen Gmk. 2.30 und 4.30 portofrei  
 Elefant-Apotheke, Berlin SW. 19, Leipziger Straße 74 (Dönhoffplatz)

## Fast zum Friedenspreis

hierfür alle Musikinstru-mente, Saiten-Bestandteile Katalog gratis und franko.  
 Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 75

Mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen liefern ich überall hin gegen bequeme Wochen-raten von nur 1,- G.M. an.  
 Mandolinen, Laute, Gitarren, Violinen etc., Sprech-apparate und Platten, Harmonikas, Uhren, Photo-graphische Apparate etc. Jll. Katalog A gratis u. fr. Walter H. Garitz, Postfach 253A Berlin S. 42.

## Hyproxit

(Magnesium peroxyd) Wer sich schnell, kräftig, matt fühlt, hat meist Blutenbeschwerden und un-gesunden, kranken Blut. Ein- bis wöchentliche Kur mit Blutreinigung- und Magenpulver Hyproxit wirkt meist Wunder, so dass die Kranken sich wie neugeboren fühlen.

Carmol-Blutreinigungs-Tee (aus Sanafrucht bereitet) ist ein beliebtes Abführmittel, da die Wirkung zuverlässig und reizlos ist.

Man verwendet Carmol bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Heuschnupfen, Gelenk-, Kreuz-, einfacher Kopf-, Zahnschmerzen, Husten und Schnupfen. Man verleihe in Apotheken u. Drogerien ausdrücklich Carmol (Karmelitergetreid) und Carmol-Tea. Carmol-Fabrik, Rhelmsberg (Mark).



Billige böhmische Bettfedern  
 1 Kilo graue geschl. 3 Renten-Mk., halbweiße 4 RM., weiße 8 RM. bessere 0. 7 RM., dauernweiche u. 10 RM., beste Sorte 12 u. 14 RM. Versand franco zollfrei gegen Nach-nahme. Musterfrei! Un-terschu. Rückk. gestatt. Benedikt Sachel, Lobes Nr. 17, bei Pilsen, Böhm.

## Fahrradhaus Frisch auf

offenbach a. M.

Die Bezugsgelbe der organisierten Arbeiterschaft

Geschäfte in:  
 Berlin, Köpenick 19  
 Breslau, Reichstr. 42  
 Burg, Weingartstr.  
 Dresden, Königsstr. 17  
 Frankfurt a.M., Hüh-nerstr. 38  
 Kiel, Exerzierplatz 12  
 Leipzig, Nü nberger Straße 27  
 Nürnberg, Gendelstr. Hauptstraße 49  
 Magdeburg, Johannis-berg 14  
 Magdeburg-Buckau, Schönbucher Straße 116  
 Magdeburg-Suden-burg, Haberstr. 88  
 Offenbach a. M., Große Kaskade 23  
 Saalfeld, Hohenrücken Straße 5  
 Stendal, Block 12 14

„Lachen links“ erscheint wöchentlich am Freitag. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland. Einzelnummer 25 Pf. (einstellige Abonnements 3,25 M., Hauptbeiträge für keine Garantie übernehmen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Friednau. Redaktion: Berlin SW. 18. Lindenstr. 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW. 68. Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin. Anzeigenpreis für die 6-spaltige Nonpareilzeile 75 Pfg. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenleitung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW. 68. Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 3190—91 (Postcheckkonto Berlin 31 93) und alle Annoncen-Expeditionen. Verantwortlich für den inseratenteil Rudolf Götz, Berlin. Erfüllungsort für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.



(Einowweg hat seinen kleinen Freundinnen historische Möbel aus dem französischen Votzschäftsgebäude verehrt.)

„O, o, lieber Genosse, in den Möbeln der Maria Antoinette?“

„Keine Angst, liebes Kind, was Du in ihnen verlieren wirst, wird nicht den Kopf sein . . .“  
(„Le Rire“, Paris.)

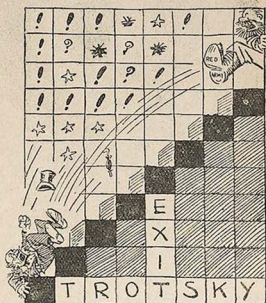


Präsident Ebert: „Unsere Republik muß rechts da, an der rechten Seite da ein wenig aufgebessert werden . . .“  
Luther, Strefmann & Co.: „Rechts? An der rechten Seite? Einberstandent!“



Die Aufbesserung! Made in Germany!  
(„Le Rire“, Paris.)

Die Kreuzworträtsel-Seuche



Auch in Rußland . . .  
(„Daily Express“, London.)

## DIE ENTHÜLLERPRESSE

Los jetzt mit Entrüstungsschnattern,  
Drauf mit Blasen, Trommeln, Tuten,  
Laßt aus den Enthüllungsgattern  
Scharweis Sensationen fluten,  
Morgens, abends Korruptionen!

Siebenhundert Ruhrmillionen?  
Still — stopp!  
Wir tun doch nur, als ob . . .  
Leise — pscht!  
Davon erzähl'n wir nischt!

Lüftet jedes Bettgeheimnis,  
Leuchtet in Privataffären,  
Forscht nach jedes Lasters Keim, bis  
Alle sich nach rechts bekehren,  
Schreit's bis Schlawe aus und Stolpe!

Stresemann — Sprit-Weber, Wolpe?  
Still — stopp!  
Wir tun doch nur, als ob . . .  
Leise — pscht!  
Davon erzähl'n wir nischt!

Deutsche Männer vor die Fronten!  
Davidsohn, Klinghammer, schwöret,  
Daß Ihr von geheimen Konten  
Etwas läuten habt gehört.  
Solchen Zungen dreifach Heil!

Aus Kallmünz — Isidor Kreil?  
Still — stopp!  
Wir tun doch nur, als ob . . .  
Leise — pscht!  
Davon erzähl'n wir nischt!

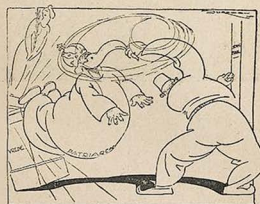
Mich. von Lindenhecken.



„Ich habe mir einen Rembrandt gekauft!“

Der patriotische Yankee: „Nun — mit genügen immer noch amerikanische Automobile!“  
(„Judge“, Newyork.)

Die Ausweisung des griechischen Patriarchen aus Konstantinopel



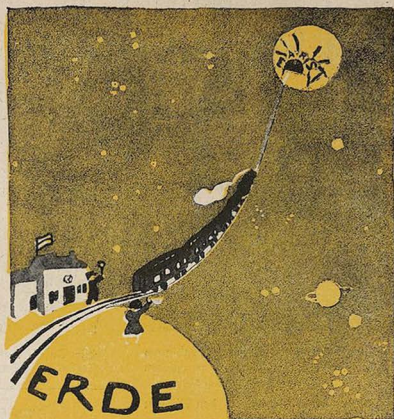
Eine gefährliche Aff'on . . .  
(„Notenkraker“, Amsterdam.)

# Es ist alles möglich in unseren Tagen

Zeichnungen von Herbert Anger



Wir werden erleben, daß ein Löwe vegetarische Propagandavorträge hält.



daß man zwischen Erde und Mars eine D-Zugverbindung herstellt,



daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht,



aber nie und nimmer werden wir erleben, daß deutsche Ruhrindustrielle einmal ergatterte Gelder wieder herausrücken werden!

In einem Betriebsrätekursus hatten wir ein paar mit Widerspruchgeist geladene Kommunisten. Als von der europäischen Wirtschaftskrise gesprochen wurde, meinte einer von ihnen voller Überzeugung: „Die ganze Frage ist gelöst, wenn man erst ein-

mal angefangen hat, Sibirien für den Ackerbau zu kultivieren.“ Der Kursusleiter bat den Betreffenden nach vorn an die Erdbkarte zu treten und demonstrierte ihm an Hand der geographischen Lage Sibiriens und der ewige Kälte bedeutenden Nähe des

Polarkreises die Unhaltbarkeit dieser Ansicht. Der Weise von Moskau aber wußte es besser: „Ach kommen Sie mir nicht mit diesem antibolschewistischen Schwindel,“ war seine entrüstete Antwort.

★